

Steinspritze und Himmelsziege – 05 eine heitere Studentengeschichte



Abbn.:

oben: Studie eines alten Schimmels [1874]
von Hans Peter Feddersen,
(Quelle: Foto-Archiv Stubbe)

links: Hospitium (studentische Geselligkeit)
in Jena, (Stammbuchmalerei um 1750)

Am Steinweg in Jena (Thüringen) wohnte um 1885 ein kleiner Fuhrmann namens Schmidt. Er verfügte nur über ein Pferd. In Anspielung auf seine Adresse wurde er der Steinschmidt genannt. Das Pferd des Fuhrmanns war nicht sehr stattlich. Es hatte ihm aber offensichtlich schon sehr, sehr viele Jahre treu gedient. Wenn Herrchen ihm mit Branntwein getränktes Kommißbrot eingab, konnte es eine kurze Strecke ganz brav Trab laufen und ernährte seinen Besitzer. Die Studenten nannten es die Himmelsziege und fuhren gern mit dem Tier aus, denn Steinschmidt besaß auch etwas wie einen Kutschwagen. Das Gefährt, ein ganz eigenartiges Ding, hatte keine besonders großen Ausmaße. Ein Dach fehlte, aber ein Vordersitz und Rücksitz für je zwei Personen waren schon vorhanden, wie bei jeder richtigen Kutsche. Dazwischen hatte Schmidt einen Block zur Verbindung der beiden Sitzbänke angebracht, auf dem noch eine Person rittlings sitzen konnte.

Dieser Wagen erinnerte an die alten Spritzenwagen der Feuerwehr, und weil er auf dem Steinweg zu Hause war, nannten ihn Jenas Studenten die Steinspritze. Ein Kutscher wurde niemals gestellt. Der mietende Student musste selber die Zügel halten. Wenn auf dem allerdings schmalen Kutschbock neben dem Rosslenker noch jemand Platz nahm, konnten so zur Not sieben Personen auf einmal befördert werden, was freilich „Steinschmidt“ nicht wünschte. Er befürchtete dann eine Überanstrengung seiner Himmelsziege. Daher wurde die Steinspritze häufig nur von zwei bis drei Studenten gemietet. Die übrigen Fahrgäste stiegen dann erst vor der Stadt auf. Wenn die „Fuhr“ spät in der Nacht nach Hause kam, fuhr der Jüngste auf den Steinweg und knallte mit der Peitsche. Dann kam Steinschmidt heraus und nahm Pferd und Wagen in Empfang.

Über eine dieser Fahrten soll hier berichtet sein: Eines Nachmittags in den großen Ferien des Jahres 1887 kamen einige Burschenschaftler zu Steinschmidt und trugen ihm den Wunsch um freundliche Überlassung der Steinspritze mit der Himmelsziege vor. Die Fahrt ging zunächst auf den Markt und die Reisegesellschaft vergrößerte sich in wenigen Augenblicken. Die Studenten beschlossen, in das etwa 25 km entfernte Weimar zu fahren. Die Straße war bereits vor Jahrzehnten chaussiert worden und ersetzte die alte VIA REGIA, die weit nördlich an Jena vorbeigeführt hatte. Als sie nach einigen Stunden in Weimar ankamen, musste ausgeruht werden. Die Himmelsziege wurde losgespannt und bekam Hafer. Die Reisegesellschaft stärkte sich gründlich und begab sich erst nach Mitternacht auf den Heimweg.

Als der Morgen graute, stellte die kleine Gesellschaft die auffallend veränderte unbekannte Gegend fest. Mit Schrecken bemerkten die Studenten, dass die Himmelsziege in der Dunkelheit den rechten Weg verfehlt hatte und sie sich in kurzer Entfernung vor Erfurt befanden. Nun war guter Rat teuer. Pferd und Menschen brauchten Ruhe. Mit der Kasse waren die Burschen auch nicht auf eine mehrtägige Reise eingerichtet. Zunächst schien sich nur ein Ausweg aufzutun: Pferd und Wagen mussten verpfändet werden! Aber die Erfurter waren sehr zäh und wollten für beides zusammen nur 56 Mark geben. Das war doch entschieden zu wenig!

Es gab jedoch noch eine andere Hoffnung: In Gotha und Umgebung wohnten „Alte Herren“ der Burschenschaft. Konnten diese den notleidenden Bundesbrüdern aushelfen? Am dritten Tage also zogen die Studenten in Gotha ein, und alles verlief nach Wunsch. Gotha wurde noch etwas besichtigt, auch einige Gastwirtschaften aufgesucht. Endlich fuhren sie befriedigt in Richtung Jena ab. Allerdings dauerte die Heimfahrt wieder einige Tage.

Indessen versuchte Steinschmidt vergeblich zu erfahren, wo sein Gefährt hingekommen sei. So ging es sechs Tage lang. In der darauf folgenden Nacht hörte er, wie vor seinem Hause mit der Peitsche geknallt wurde und eilte hinaus. Da stand wirklich die Steinspritze und davor die geduldige Himmelsziege. Aber die Insassen waren verschwunden. O weh, der Fuhrmann wollte doch noch Fahrgeld erheben. Später traf der Erzürnte aber doch Leute von der Reisegesellschaft. Da gab es noch eine schwierige Verhandlung. Er verlangte für sechs Tage nicht weniger als 60 Mark Fahrgeld. Ihm wurde dagegen vorgehalten, Pferd und Wagen hätten nur einen Wert von 56 Mark. Dies sei in Erfurt einwandfrei festgestellt worden. Die Miete dürfe doch nicht den Wert des gemieteten Gegenstandes übersteigen! Schließlich muss doch eine Einigung zustande gekommen sein, denn von weiteren Protesten Steinschmidts ist nichts bekannt.